Unser gewöhnlicher Dreiklang ist nur ein Fall dieses Akkordes, ein Fall, welcher durch Auslassen einiger Klänge bestimmt wird:

–d–fis–a (dur)

(ausgelassen *c e b*)

a c e (moll)

(ausgelassen *b d fis*)

–fis–a–c– (vermindert)

(ausgelassen *b d e*)

–d–fis–b– (übermässig)

(ausgelassen *c e a*).

In dieser sogar einzeln genommenen Harmonie ohne Zusammenstellung und Entwicklung finden wir eine eigenartig „mystische" Stimmung, etwas, was an den Klang einer tiefklingenden kolossalen Glocke erinnert, und etwas leuchtend Strahlendes, Irritierendes, gehoben Nervöses, wenn diese Harmonie in einer hohen Lage verwendet wird. Diese Harmonie schliesst in sich ein bedeutend grösseres Element der Mannigfaltigkeit als der gewohnte Dreiklang, welcher nur ein Fall dieser Harmonie ist; es muss aber bemerkt werden, dass diese Mannigfaltigkeit im Prometheus noch bei weitem nicht erschöpft ist. Hier nützt Skrjabin beinahe ausschliesslich dieses Harmonieprinzip aus, was zu einem eigenartigen Eindruck führt. Der Zuhörer, der sich in die Welt dieser Harmonien vertieft hat und der ihre „konsonierende" Natur fühlt, fängt an, das ganze Gewebe des Prometheus als etwas in hohem Grade Durchsichtiges zu sehen: es wird klar, dass Prometheus unendlich einfach ist und vollkommen „konsonierend", so dass hier k e i n e e i n z i g e D i s s o n a n z zu finden ist. Das erklärt sich auch dadurch, dass infolge einer grossen Anzahl von Klängen in dieser Harmonie der Autor beinahe vollkommen die Wechsel- und durchgehenden Noten vermeiden kann, die in der Harmonie nicht eingeschlossen sind; alle melodischen Stimmen sind auf den Klängen der begleitenden Harmonie gebaut, alle Kontrapunkte sind demselben Prinzip untergeordnet.

Nur diese Tatsache gibt die Möglichkeit — bei dem vollkommenen „Konsonieren" und bei ausschliesslicher Durchsichtigkeit des Werkes —, zur selben Zeit fünf bis sechs verschiedene Themata und den thematischen Ursprung der Figuren zu vereinigen. In der ganzen Weltliteratur ist Prometheus das komplizierteste poliphone und zur selben Zeit in seinem Gewebe das durchsichtigste Werk.

Es ist nicht uninteressant, die Evolution der Skrjabinschen Harmonie von seinen frühesten Werken an zu verfolgen.

Schon im Walzer op. 1 (Verlag Jürgenson) gibt es die Harmonie

as fes (as) c ges (ges c fes as),

in welcher wir ohne Schwierigkeit die Züge des künftigen ekstatischen Skrjabin erkennen. Hier fehlen nur zwei Noten bis zur Harmonie des Prometheus, d. h. *b* und *es*.

Nach einer ziemlich langen Zeit, zur Zeit der zweiten Symphonie, der dritten Sonate, erschienen diese Harmonien wieder, wenn auch noch immer nicht vollzählig, d. h. in der Form des sogenannten Nonakkordes mit übermässiger (oder verminderter) Quinte. In diese Form geht der Skrjabinsche Akkord in die Tonleiter der Ganztöne, wenn auch sein organischer Ursprung weit von der Ganztonskala steht.

Dieser Akkord fängt an in der Musik Skrjabins zur Periode der dritten Symphonie zu „dominieren", als er im Laufe eines Sommers annähernd 40 kleine Werke komponiert hatte, einschliesslich der „tragischen" und „satanischen" Poeme, der Poeme op. 32, der vierten Sonate. Hier erscheint die Harmonie des Prometheus in vollem Mass zum erstenmal, z. B. in „Préludes" op. 37 Nr. 2 (der sechste Takt):

gis fis ais his eis cisis.

Diese volle Form finden wir aber doch nicht sehr oft in dieser Periode. Oefter in der letzten Phase (Poem der Ekstase, fünfte Sonate).

Im Poem der Ekstase erscheint die synthetische Harmonie im Augenblick des Kulminationspunktes (Seite 41 der Partitur):

es a fis c g b (es g).

In der fünften Sonate, die harmonisch dem Prometheus näher steht als die Ekstase, finden wir sie im zweiten Thema; in „Fragilité" und anderen kleinen Werken der letzten Zeit erscheint sie sehr oft. Aber ihre konsequente und volle Durchführung beobachten wir nur im Prometheus.

Mit ihr beginnt das Prometheus-Poem des schöpferischen Geistes, welcher, schon frei geworden, frei die Welt schafft. Das ist eine Art symphonischen Konspektes des Mysteriums, worin die Mitwirkenden gezwungen werden, die ganze Evolution des schöpfe-

FRANZ MARC KANDINSKY *Der Blaue Reiter* MUNICH, 1914 THE BANCROFT LIBRARY Octavo